



In Winterthur werden weiterhin Nägel mit Köpfen gemacht.

125 Jahre Nagelfabrik Winterthur

Rainer Thomann (Text), Damian Poffet (Bild)

**WINTER
THURER** 2020
JAHRBUCH

Die «Nagli» direkt neben dem Bahnhof Grüze feiert 2020 ihr 125-jähriges Bestehen. Während alle anderen Nagelfabriken in der Schweiz eingegangen sind, produziert das Winterthurer Unternehmen als einzige Nagelfabrik in der Schweiz erfolgreich weiter. Wie hat es der Kleinbetrieb an der St. Gallerstrasse geschafft, sich zu behaupten?

Im Mai 1889 berichtete die «Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung»: «Die Firma Sulzer u. Bosshard hat in Töss eine Nagelfabrik errichtet, die sich ausschliesslich mit der Fabrikation von sogenannten geschmiedeten Nägeln befasst, die bis jetzt von Hand angefertigt werden mussten. Die erst kürzlich patentierten Maschinen stammen aus der Maschinenfabrik Oerlikon und liefern täglich eine ganz erstaunliche Zahl solcher Nägel.» Ob diese Maschinen die gleichen sind, die mehr als ein Jahrhundert später im denkmalgeschützten Fabrikgebäude an der St. Gallerstrasse von jährlich weit über tausend Besucherinnen und Besuchern bestaunt werden, wissen wir nicht. Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass die fünf transmissionsbetriebenen Maschinen, die erhalten geblieben sind, im Laufe der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ihren heutigen Platz in der Nagelfabrik gefunden haben. Fest steht ausserdem, dass vor mehr als 30 Jahren die Maschinengruppe noch weitere Maschinen umfasste, die, als sie nicht mehr gebraucht wurden, abgerissen wurden.

Die Anfänge der Winterthurer Nagelfabrikation

Gesichert ist auch, dass der Winterthurer Jakob Heinrich Sulzer-Bühler zusammen mit Rudolf Bosshard von Bauma vom 1. Oktober 1887 an in der Steigmühle in Töss eine «mechanische Fabrikation von Schloss-, Bau- und Latt-Nägeln» betrieb. Ob der Gründer der Winterthurer Nagelfabrikation in einer verwandtschaftlichen Beziehung zu den Industriellendynastien Sulzer und Bühler stand, ist nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir über die Gründe, weshalb er sich 1895 von seinem Gesellschafter trennte und in der Grüze eine Nagelfabrik

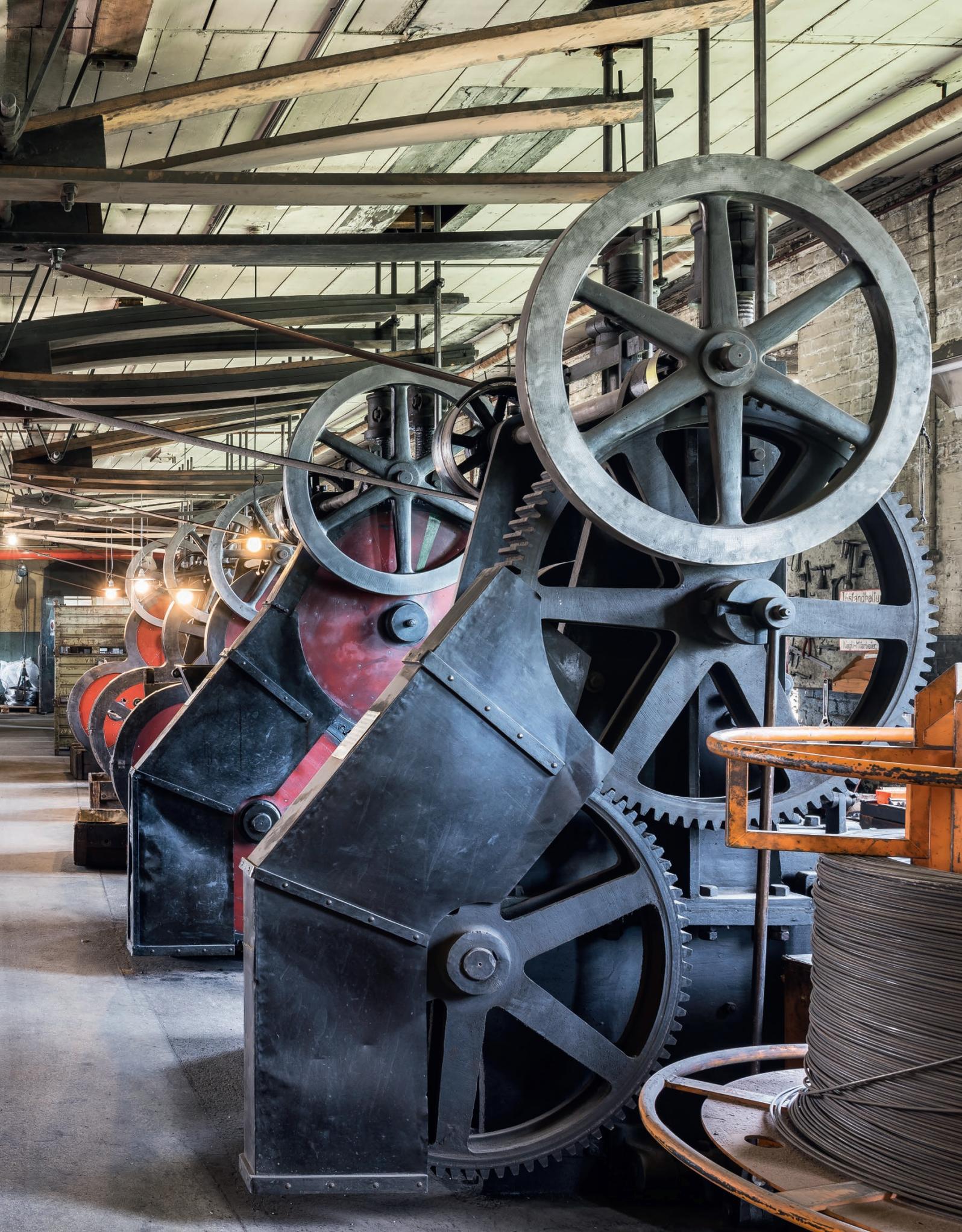
bauen liess. Ziemlich sicher wurden die 1889 erstmals erwähnten Nagelmaschinen dorthin gebracht. Unbekannt ist hingegen, nach wessen Plänen «die erst kürzlich patentierten Maschinen» gebaut worden waren. Einen Hinweis gibt jedoch ein Patenteintrag vom 15. Januar 1889: «Neuerungen an automatischen Nagelmaschinen. – Sulzer & Bosshard, Winterthur (Schweiz); Rechtsnachfolger von «Hess, Rudolf, Loorenthal-Dürnten.» In der Zürcher Oberländer Gemeinde Dürnten betrieb Rudolf Hess, der 1889 sein Patent an Sulzer-Bühler verkaufte, von 1863 an eine Schlosserwerkstatt.

Nach dem Tod von Sulzer-Bühler wurde die Nagelfabrik 1908 an Jakob Kindlimann verkauft, der sie nur vier Jahre später an Gottlieb Schaufelberger weiterverkaufte. Nochmals vier Jahre später, am 16. August 1916, wurde die Schweizerische Nagelfabrik AG gegründet, die das von der Firma Schaufelberger & Co. betriebene Geschäft weiterführte. Verwaltungsratspräsident war Albert Metzger (von Zell, wohnhaft in Belgien); Paul Seyser (von Wila, wohnhaft in Zollikon) war Mitglied des Verwaltungsrates. Das Gesellschaftskapital war anfänglich nur zur Hälfte einbezahlt, zwei Jahre später wurden dann 200 auf den Namen lautende Aktien zu je 500 Franken ausgegeben, 1921 wurde das Aktienkapital auf 200 000 Franken erhöht. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass in jenen Jahren eine rasche Erweiterung der Produktion stattfand.

Die Fesseln des Nagelkartells

Das könnte damit zusammenhängen, dass die Nagli, neben den maschinengeschmiedeten Nägeln aus der Gründerzeit, mit der Herstellung von sogenannten Drahtstiften begonnen hatte. Die Nägel also, wie wir sie alle kennen und wie sie immer noch in den verschiedensten Formen und Abmessungen hergestellt und verwendet werden – während jene auf den alten Maschinen heute lediglich zu Vorführrzwecken produziert werden. Mit der Aufnahme der Drahtstifteproduktion begann zugleich der Konflikt mit den grösseren Nagelfabrikanten im Land, die seit 1878 in einem Kartell, der Schweize-







Tonnenschwere Drahtrollen, die wie gigantische Fadenspulen aussehen, dienen als Rohmaterial.

rischen Drahtstiftekongvention, organisiert waren. In einem Kartellvertrag war geregelt, wer welche Mengen zu welchem Preis verkaufen durfte. Um die Mitbewerberin aus Winterthur möglichst gar nicht aufkommen zu lassen, wurden der Nagli völlig ungenügende Marktanteile zugestanden. Dem Frieden zuliebe unterzeichnete die Nagli den Vertrag und verzichtete damit auf eine künftige Erhöhung der Produktion. In dieser Kartellbindung liegt vermutlich der Hauptgrund, weshalb die Nagli auch in den Jahrzehnten der Hochkonjunktur als kleinste Nagelfabrik ein Schattendasein fristete. Mit dem rückläufigen Bedarf an Nägeln – Mitte der 1970er-Jahre war der Zenit überschritten, seither ist die Nachfrage unaufhaltsam gesunken – schien das Schicksal der Winterthurer Nagelfabrikation besiegelt. Umso erstaunlicher ist es, dass von den ehemals sieben Nagelfabriken in der Schweiz einzig die Nagli überlebt hat.

◀ Industriegeschichte zum Anfassen:
Jedes Jahr besuchen weit über 1000 Personen die Nagli.

Als im Mai 1983 Franz Gratwohl, der in Lenzburg mit seinen Söhnen Heinz und Walter eine Verzinkerei betrieb, der Familie Metzger die Nagli abkaufte, erklärte er, dass die Ausweitung seiner Geschäftstätigkeit auch aus ideellen Gründen erfolge. Denn die Nagli sei bei der Gründung seines Betriebs der erste Kunde gewesen. Sein Prinzip sei es, «nicht nur eine gute Ertragslage, sondern auch menschliche Aspekte als tragende Elemente zu erhalten». Dass dies keine leeren Worte waren, bewies er einige Jahre später, als er mit Hinweis auf die langjährige Belegschaft der Immobilienspekulation eine Abfuhr erteilte, indem er das offenbar sehr lukrative Angebot ablehnte, das ihm eine bekannte Winterthurer Firma für den Verkauf der Liegenschaft gemacht hatte.

Branche in der Krise

Diese seltene Charakterstärke war umso bemerkenswerter, als Ende der 1980er-Jahre die Zukunft der Nagli alles andere als rosig war. Eine überalterte Belegschaft – fast ausnahmslos alle waren über 50 Jahre alt, auch der 1975 pensionierte Arthur Paul war weiterhin im Betrieb tätig – stellte auf völlig veralteten Produktionsanlagen jene Mengen an Drahtstiften her,



Rund 30 Maschinen produzieren mehr als 300 verschiedene Nagelsorten.

die die Kartellbindung zulies. Hatten die sieben Nagelfabriken in der Schweiz auf dem Höhepunkt der Nachfrage insgesamt jährlich 10 000 Tonnen verkauft, so war der Jahresbedarf inzwischen auf ungefähr 2000 Tonnen geschrumpft. Der einst grösste Nagelproduzent in der Schweiz, die Vereinigten Drahtwerke Biel, gab 1990 die Produktion auf und verkaufte die Maschinen seinem bisherigen Hauptkonkurrenten, der von Moos Stahl in Emmenbrücke.

Seit 1998 die einzige Nagelfabrik in der Schweiz

Als sich die Bieler zwei Jahre später ganz aus dem Nagelgeschäft zurückzogen, wurde der Kartellvertrag hinfällig. Doch diesmal war die Nagli nicht bereit, Hand zu einem neuen Vertrag zu bieten, und warf dem Marktführer den Fehdehandschuh hin. Ab 1993 war freier Markt, und was zumindest anfänglich die meisten für unmöglich gehalten hatten, wurde alsbald Wirklichkeit. Innerhalb von zwei Jahren gelang es der Nagli, Produktion und Absatz zu verdoppeln. Gleichzeitig wurde der Maschinenpark systematisch erweitert und erneuert. 1996 schrieb eine Wirtschaftszeitung über die «unterschiedlichen Strategien» der beiden Nagelfabriken in Emmenbrücke und in Winterthur. Zwei Jahre später berichtete eine Tageszeitung: «Goliath gibt auf!» Aus Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, schloss die von Moos Stahl ihre Nagelfabrikation. Seither ist die Nagli die einzige Nagelfabrik in der Schweiz.

1998 war für die Nagli auch sonst ein ereignisreiches Jahr, fast eine Art «Schicksalsjahr». Die beiden Brüder – der Vater war unterdessen verstorben – trennten sich: Heinz Gratwohl übernahm die Nagelfabrik, während Walter Gratwohl die Verzinkelei weiterführte. Im gleichen Jahr begann die Nagli mit der Ausbildung von Lehrlingen, um sich so den eigenen Nachwuchs zu sichern. Denn andernfalls wäre es trotz Erfolg am Markt und Modernisierung der Produktion nur eine Frage der Zeit gewesen, bis die Fabrik hätte schliessen müssen.

In den letzten 20 Jahren ist der Bedarf an Drahtstiften weiter zurückgegangen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, ist der Nagel endgültig zum Nischenprodukt geworden. Heute werden in Winterthur noch rund 200 Tonnen Nägel hergestellt, in fast 300 verschiedenen Ausführungen. Und jährlich kommen neue, teilweise sehr spezielle Arten hinzu, die auf Kundenwunsch gefertigt werden. Die hohe Qualität der Produkte und die ausserordentliche Flexibilität sind denn auch die Stärken des Unternehmens.

Der Verfasser dieser Zeilen, seit bald 30 Jahren Geschäftsleiter der Schweizerischen Nagelfabrik AG und einst mit Abstand der jüngste Mann im Betrieb, ist inzwischen der älteste und würde eigentlich im Jubiläumsjahr 2020 pensioniert. Doch auch er wird – wie Arthur Paul – der Nagli treu bleiben und den jungen Leuten – fünf Männer und eine Frau, die

heute den Betrieb aufrechterhalten – künftig mit Rat und Tat zur Seite stehen. Im Februar 2018 haben sie gemeinsam eine «Genossenschaft zur Erhaltung der Nagelfabrikation in Winterthur» gegründet und damit ihre Entschlossenheit zum Ausdruck gebracht, dass in Winterthur auch in Zukunft «Nägel mit Köpfen» gemacht werden sollen.

Winterthur als Industriestadt ist längst Geschichte. Die ehemals grossen und bekannten Fabriken mit ihren Tausenden von Beschäftigten sind fast vollständig verschwunden. Die kleine, unscheinbare Nagelfabrik in der Grüze hingegen denkt noch lange nicht ans Aufgeben. Mit ihren historischen Maschinen ist sie nicht nur eine Zeitzeugin der Industrialisierung, sie demonstriert vor allem auch, dass es möglich ist, mit einem einfachen industriellen Produkt zu überleben. Diese Tatsache wirft eine unbequeme Frage auf: War die Schliessung unzähliger Fabriken im ganzen Land wirklich unvermeidlich oder hätte es Möglichkeiten gegeben, den Niedergang, zumindest in diesem Ausmass, zu vermeiden?

Quellen

- Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung: unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe, 1889, Heft 5, S. 210.
- Schweizerisches Handelsamtsblatt: 1887, Nr. 93, S. 769; 1895, Nr. 104, S. 441; 1896, Nr. 6, S. 23; 1908, Nr. 234, S. 1629; 1912, Nr. 257, S. 1789; 1914, Nr. 19, S. 127; 1916, Nr. 203, S. 1338; 1920, Nr. 22, S. 145; 1924, Nr. 159, S. 1175.
- Ernst Spoerry: Unser Verhältnis zur Konvention schweiz. Stiftenfabrikanten. 19.09.1953 (Archiv Nagelfabrik).
- Schweizerische Nagelfabrik AG, Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung der Aktionäre vom 5. Mai 1983 (Archiv Nagelfabrik).

Rainer Thomann ist Geschäftsleiter der Schweizerischen Nagelfabrik AG. Damian Poffet ist spezialisiert auf Industrie- und Architekturfotografie. Er lebt in Bern.